

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“
Bezugspreis für beide Ausgaben 2 Pf. pro Woche, 3,25 Pf. pro Monat
(davon 27 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
wähler. Postbezug 3,27 Pf. einschließlich 60 Pf. Postumsatz-
steuer 72 Pf. Postbefreiungsbüchlein

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Ein einseitige Quilometerzeile 30 Pf.
Reklameweile 2.— Pf. Ermäßigungen nach Tarif. Verteilungsort:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor.
Redaktion und Expedition: Berlin G. M. B. H., Unter den Eichen 7
Fernsprecher: Dönhofsplatz 72—73

Papens Liste fertig!

Heute noch Vereidigung auf die Verfassung — Goerdeler lehnt ab

Die Verhandlungen von Papens über die Bezeichnung der noch offenkundigen Posten sind fast abgeschlossen. Graf von Schwerin-Krosigk, bisher Ministerialdirektor im Reichsfinanzministerium, hat trotz persönlicher Bedenken den Posten des Finanzministers angenommen.

Dagegen sind die Verhandlungen mit Dr. Goerdeler, dem der Posten des Reichsarbeitsministers angeboten worden war, erfolglos geblieben. Warmbold wird den Posten des Reichsarbeitsministers neben dem des Wirtschaftsministers zunächst mitübernehmen. Mit dem bayerischen deutschnationalen Justizminister Gürkner wurde vormittags noch wegen Übernahme des Reichsjustizministeriums verhandelt. Mittags hat Gürkner endlich zugestimmt, das Amt zu übernehmen.

Die Bilanz lautet bis jetzt:

- ein Graf;
- drei Freiherren;
- zwei Adlige;
- ein Bürgerlicher.

Die Vereidigung der neuen Männer findet bereits heute nachmittags, um 17.30 Uhr, durch den Reichspräsidenten statt. Eine halbe Stunde später trifft das neue Kabinett zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Die soziale Reaktion demaskiert sich.

Kein Reichsarbeitsminister! Abbau der Sozialpolitik beginnt.

Herr Goerdeler, der als Reichsarbeitsminister im Kabinett Papens vorgesehen war, wird nicht in das Kabinett eintreten. Vielmehr wird ein alter, hochreaktionärer Plan der industriellen Scharfmacher durchgeführt, das Reichsarbeitsministerium wird gelöst!

Der Wirtschaftsminister übernimmt gleichzeitig das Arbeitsministerium. Das heißt: die Sozialpolitik wird vollständig den im Wirtschaftsministerium herrschenden Tendenzen ausgeliefert. Ihr Ziel ist: Abbau der Sozialpolitik, einschneidende Kürzung der Hilfe für die Erwerbslosen in jeder Form, Wegfall der Verbindlichkeitsverpflichtungen von Schiedsgerichten.

Wozu brauchen wir überhaupt ein Arbeitsministerium — das ist der Schlachtruf der sozialen Reaktion. Sie meinen damit: wozu brauchen wir überhaupt eine Sozialpolitik! Die Wendung des politischen Kurses nach rechts entfesselt sofort alle sozialreaktionären Tendenzen! Die Gedankengänge Hugenberg tauchen hier auf. Ueber die Lebensinteressen von sechs Millionen Arbeitslosen, über die Verteidigung der Arbeitenden gegen den fortgesetzten Lohn- und Entlohnungsdruck des Nachtrausch erfassten Scharfmachertums geht die Clique, die das Kabinett der Barone ins Leben gerufen hat, kaltblütig hinweg!

Die soziale Reaktion demaskiert sich!

Dieser offene Vorstoß gegen alles, was in mühevoller Arbeit in der Sozialpolitik aufgebaut worden ist, dieser Versuch, die Arbeiterklasse wieder zu entrechteten und zu Menschen zweiter Klasse zu machen, ist nur möglich, weil im Rücken dieses Kabinetts der Barone die Nationalsozialisten stehen! Ohne die Nationalsozialisten würden die Herrschenden in den Mausefchern sitzen!

Jetzt zeigt es sich, was die nationalsozialistische Bewegung für die Arbeiter wie für die Erwerbslosen bedeutet: Lohn- und Entlohnungsdruck für die Arbeiter, Entzug der Hilfe für die Erwerbslosen! Die Solidarität mit den Opfern der kapitalistischen Krise wird mit Füßen getreten, Großagrarien und Scharfmacher kennen kein anderes Ziel, als ihre Herrschaft über das arbeitende Volk aufs neue zu errichten — auf den Schultern der Nationalsozialisten!

Die soziale Reaktion fröhlich vor — und die Nationalsozialisten haben ihr Gelegenheit dazu verschafft! Das Bündnis des Arbeitererrats und Volksbetrugs der Nationalsozialisten mit den Scharfmachern zeitigt keine Früchte!

Inflationshausse gebrochen?

Den neuen Herren wird bange — Versicherungen überall: Kein Inflationsturz!

In der heutigen Börse ist gegenüber der Inflationshausse der letzten Tage ein Umschwung eingetreten. Börse und Banken haben die auf ihnen liegende große Verantwortung erkannt. Die Banken beruhigen das Publikum, der Börsenvorstand hat gestern abend erklärt, daß er sich gegen Hausmacherei aus Inflationserwartung verwahre. Auch Mitglieder der neuen Regierung haben Erklärungen abgegeben. Herr von Schleicher, der kommende Diktator der Wilhelmstraße, hat erklärt, daß Währungsexperimente nicht gemacht werden. Die Wilhelmstraße selbst hat heute morgen das gleiche verlauten lassen.

Damit waren die Voraussetzungen für die Kolonnenarbeit der Hauspekulanten zerbrochen und die Tendenz schlug heute um. Die Aktienkurse schwanken zwar sehr stark, gingen aber doch auf der ganzen Linie erheblich zurück. Auf dem Markt der festverzinslichen Werte und Goldpfandbriefe zeigten sich, nachdem schon am gestrigen Nachmittag Kursbesserungen um 1 bis 2 Proz. eingetreten waren, neue Verbesserungen bis zu 1½ Proz. Gegenüber dem gestrigen Höchstkursen gingen 30. Farben bis 12½ Uhr von 95 auf 91½ zurück, Salz-Delfurt von 162 auf 158, Reichsbankanteile von 124 auf 119, Siemens von 123 auf 118, Schubert u. Salzer von 112½ auf 108, Conti-Gummi von 100 auf 94. Die Gewinne von gestern sind also zum größten Teil wieder verloren gegangen.

Diese Entwicklung ist zu begrüßen. Die ganze

Inflationshausse ist ja offener Wahnsinn.

Wer in Deutschland mit Inflation spielen wollte — leider gibt es solche hinverbrannten Reaktionäre, und die tragen eine nicht beneidenswerte Verantwortung —, stößt auf die organisierte Abwehr des ganzen Volkes. Geschäfte sind in diesem Deutschland, das bis zur bittersten Reife eine Inflation mitgemacht hat, mit Inflationsschritten nicht mehr zu machen. Außerdem bestehen feste Dämme gegen jede Inflationsschere. Wenn der gegenwärtige Reichsbankpräsident Luther nicht will — und er hält absolut an der stabilen Währung fest —, kann er von keiner Regierung gestürzt werden. Jede Preisgabe des Goldstandards, jede Abwertung der Mark, jede Änderung des Reichsbankgesetzes in Währungsdingen hängt von der Zustimmung des Auslandes und der ausländischen Notenbanken ab.

Freilich hat das Volk ein Recht, beunruhigt zu sein, und die Spekulanten müssen glauben, daß ihr Weizen blüht. Denn wenn die Inflationshausse Wahnsinn ist, so war der Sturz Brüning und die Aufstellung eines so deutlich an Schuldabwertung interessierten Kabinetts noch größerer Wahnsinn. Aber die Stunde verlangt, daß das Volk sich dieser staatspolitischen Stümperei überlegen erweist und durch Besonnenheit in Geld- und Bankdingen das Unheil nicht noch vergrößert, das politische unfähige Kräfte heraufbeschworen haben.

Echo des Auslandes



„Miserabler Eindruck des neuen Kabinetts in aller Welt? — Nun, die ganze Welt kann uns — gleichgültig sein!“

Löbe ruft zum Kampf!

Gegen die Anschläge der Reaktion.

Wismar (Medl.), 2. Juni. (Eigenbericht.)

In einer überfüllten sozialdemokratischen Wählerversammlung befaßte sich am Mittwochabend der Reichstagspräsident Löbe mit der politischen Lage. Das neue Kabinett, das bei den Sozialdemokraten auf schärfsten Widerstand stieß, beabsichtige, das S. A. Verbot aufzuheben, dem Großgrundbesitz des Ostens weitgehende Zugeständnisse zu machen und die Arbeitsbeschaffung, die Brüning auf dem Wege der Prämienanleihe in Angriff nehmen wollte, wieder rückgängig zu machen. Die neue Regierung plane auch einen Anschlag auf die Arbeitslosenversicherung. Man wolle diese in ihrer bisherigen Form nicht aufrechterhalten, sondern in eine Wohlfahrtsanstalt umwandeln.

Eine derartige Regelung würde den schärfsten Widerspruch der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften herausfordern. Schlecht sei zu befürchten, daß die neue Regierung die Bindungen des Tarifrechts aufheben werde. Alle diese Anschläge auf die Rechte der Arbeiterschaft könne das Kabinett nur mit Unterstützung der Nationalsozialistischen Partei durchführen. Ohne die National-

sozialisten wäre das Spiel der heutigen politischen Drahtzieher von vornherein eine Unmöglichkeit gewesen!

Kriegspresseamtmethoden.

von Papens Aufnahme in der Weltpresse.

Wir stellen fest: noch nie seit dem Kriege hat eine neue Reichsregierung, hat insbesondere ein neuer Reichszentraler eine so katastrophale Aufnahme in der Weltpresse gefunden. Die Ernennung eines Mannes mit der Vergangenheit von Papens wird überall als eine Provokation empfunden, vor allem natürlich in Amerika.

Die Wilhelmstraße, deren Bürokratie sich über Nacht auf die neuen Herren eingestellt hat — das unverzinsliche Wertpapier „deutsche Presse“ steht zur Zeit sehr niedrig im Kurs —, sorgt jedoch dafür, daß die niederschmetternden Pressestimmen des Auslandes totgeschwiegen werden und läßt die ganz wenigen Kommentare ausführlich verbreiten, aus denen sich zur Not eine etwas günstigere Auffassung herauslesen läßt. Offizielle Korrespondenzen sprechen dann von einer „ruhigeren Auffassung des Auslandes“, von der in Wirklichkeit keine Rede ist.

Das sind Kriegspresseamtmethoden übelster Art. Das deutsche Volk wird wieder einmal belogen und betrogen. Böhm dieses System führt, haben wir schon einmal erleben müssen.

„Munition und Waffen für Rotfront“.

Zuchthausstrafe für Raubüberfälle.

Wegen eines Raubüberfalles hatten sich vor dem Schöffengericht Schöneberg der frühere Posthelfer Gustav Fröhlich, der Zementierer Walter Schulz, der Kaufmann Paul Zimmermann und der Arbeiter Ludwig Wittrin zu verantworten.

Schulz und Zimmermann waren in einem besonderen Verfahren vorher wegen eines auf einen Kassenboten der Reutlinger Stadtverwaltung begangenen Raubes zu je fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Gemeinsam mit Fröhlich hatten sie nun auch einen Raubüberfall auf den Boten einer Baufirma, der Lohngehalt in Höhe von 2500 Mark bei sich trug, ausgeführt. Fröhlich verteidigte sich damit, daß er Schulz und Zimmermann auf kommunisistischen Versammlungen getroffen und kennengelernt habe. Am 3. Dezember sei ihm von einem Funktionär des Rotfrontkämpferbundes gesagt worden, daß er sich am nächsten Tage am Bahnhof Kaiser-Friedrich-Straße in Reutlingen einfinden solle, weil dort Nationalsozialisten, die für den Rotfrontkämpferbund wichtige Material bei sich trügen, überfallen werden sollten, um ihnen das Material zu entwenden. Er habe dann diesen „Befehl“ ausgeführt gemeinsam mit dem Arbeiter Alfred Woyde, einem Funktionär des Rotfrontkämpferbundes, der inzwischen nach Moskau geflüchtet sei. Er habe nicht gemerkt, daß es sich bei dem Überfall auf die angeblichen Nationalsozialisten um die Boten einer Baufirma gehandelt habe, die Lohngehalt bei sich trügen. Sie hätten den Boten die Attentatsfahnen entzogen und seien dann mit einem bereitstehenden Kraftfahrzeug davongefahren. In der Wohnung von Schulz hätte jeder einige hundert Mark dafür erhalten.

Der Zementierer Schulz erklärte, daß er sich an dem Raubüberfall selbst nicht beteiligt, sondern ihn nur organisiert habe, und zwar auf direkten Auftrag der Organisation des Rotfrontkämpferbundes, da der Rotfrontkämpferbund Genossen ausgesandt habe, die einen Raubüberfall begehen würden, um mit Hilfe der geraubten Gelder für den Rotfrontkämpferbund Munition und Waffen anzuschaffen zu können. Er habe den an dem Plan Beteiligten einige hundert Mark gegeben, während er den größeren Betrag von 2500 Mark einbehalten habe, um ihn an den Rotfrontkämpferbund abzuführen. Der Auftraggeber sei der nach Russland geflüchtete Woyde. Der Kassenbote der Baufirma ist von den Räubern derart schwer zugerichtet worden, daß noch jetzt nach einem halben Jahre die Möglichkeit besteht, daß er das Augenlicht verliert.

Das Schöffengericht Schöneberg verurteilte Fröhlich zu vier Jahren Gefängnis, Schulz zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr Zuchthaus und Zimmermann zu einer solchen von sechs Monaten Zuchthaus. In der Urteilsbegründung sagte das Gericht, daß es bei dem Angeklagten Fröhlich als mildernd berücksichtigt habe, daß dieser von dem größten Verbrecher, dem politischen Drahtzieher im Hintergrunde, dem Arbeiter Woyde, zu dem Verbrechen angestiftet worden sei.

Bankier Bernheim freigesprochen.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Neumann verurteilte gegen 10.30 Uhr abends den Schweizer Weinhändler Myrtill Kahn wegen sorgloser Vergehen gegen die Verordnung über Devisenbewirtschaftung zu sechs Monaten Gefängnis und 6000 Mk. Geldstrafe unter Anrechnung von 6 Wochen Untersuchungshaft und unter Aussetzung der Untersuchungshaft gegen eine Sicherheit von 15 000 Mk. Papiere im Werte von 320 000 Mk. wurden für eingezogen erklärt. Der Berliner Bankier Robert Bernheim wurde freigesprochen, da ihm eine Mittäterschaft an den zwischen dem Angeklagten Kahn und dem durch Selbstmord geendeten Bankier Blum getätigten strafbaren Devisengeschäften nicht nachgewiesen werden konnte. Der Haftbefehl gegen ihn wurde aufgehoben.

Der Betrug an Salzbrunn.

Vertragsübernahme trotz Zahlungsunfähigkeit.

Im Devaheim-Prozess wurde heute die Beweisaufnahme fortgesetzt, und zwar wurden die Zeugen zu einem neuen Komplex der Anklage vernommen, bei dem es sich darum handelt, daß dritte Personen alle Spar- und Entschuldungsverträge übernahmen, und zwar erfolgte die Übernahme der Verträge nach der Anklage zu einem Zeitpunkt, als der Devaheim-Konzern nicht mehr zahlungsfähig war und die versprochenen Zuteilungen nicht mehr erfüllen konnte. Dies war in dem Fall der Landgemeinde Salzbrunn der Fall.

Der Gemeindevorsteher Nagel dieser Landgemeinde berichtete, daß die Gemeinde in einen alten Entschuldungsvertrag, den ein Weidenburger Lehngutsbesitzer mit der Deuzag in Höhe von 400 000 Mark abgeschlossen hatte, eingetreten war, um die Mittel für die Rückzahlung eines Kommunaldarlehens von 130 000 Mark zu erhalten. Der Angeklagte Generaldirektor Teppel habe wiederholt zugesichert, daß am 31. März 1931 zu welchem Zeitpunkt die Gemeinde ihren Darlehensverpflichtungen gegenüber der Kommunalbank nachkommen mußte, die Zuteilung aus dem Entschuldungsvertrag erfolgen sollte. Obwohl die Gemeinde 60 000 M. als Rate auf den Entschuldungsvertrag einzahlte, also nach den Zuteilungsbedingungen das Geld erhalten sollte, sei sie immer wieder verdrängt worden und habe überhaupt kein Geld bekommen. Der frühere Vorstand der Deuzag, Direktor Both, bestätigte diese Vorgänge und wies darauf hin, daß die geschädigte Gemeinde sofort bei Zahlung der ersten Rate zuteilungsberechtigt gewesen sei, und nicht, wie die Später auf Grund neuer Verträge, erst eine Warteperiode von sechs Monaten hätte abzuwarten müssen. Nach Ansicht von Direktor Both war die Deuzag bei Abschluß des Vertrages schon nicht mehr solvent, um die versprochene Summe auszahlen zu können. Der Angeklagte Generaldirektor Teppel verteidigte sich damit, daß er damals noch an die Zahlungsfähigkeit der Deuzag geglaubt habe, und seine Verteidigung wies darauf hin, daß der Prokurist Ernemann von der Deuzag noch zu einem viel späteren Zeitpunkt, nämlich im Mai 1931, Entschuldungsverträge in einer Höhe bis zu 1 Million Mark abgeschlossen habe.

Entscheidung der englischen Bergarbeiter

Für Fortsetzung der Verhandlungen mit der Regierung.

London, 2. Juni.

Die Delegiertenkonferenz der englischen Bergarbeiter trat in London erneut zusammen und nahm den Bericht des Vollzugsausschusses von den Beratungen mit der Regierung über die Kohlenbergwerks-Gehesvorlage entgegen. Die Konferenz nahm mit knapper Mehrheit — 278 000 gegen 239 000 Stimmen — eine Entscheidung an, in der der Vollzugsausschuß beauftragt wird, mit der Regierung über eine Verstärkung des nationalen Kohlenbergwerksführungsamtes zu verhandeln, damit dieses der Lage in

Papen bittet um „gut Wetter“!

Antwort des Zentrums: „Nicht einen Tag“

Papen hat an den Vorsitzenden der Zentrumspartei Dr. Kaas folgendes Schreiben gerichtet:

In einer der schicksalsschwersten Stunden der deutschen Geschichte hat mich der Herr Reichspräsident ersucht, die neue Regierung zu bilden. Die seelische und materielle Lage des deutschen Volkes verlangt gebieterisch die Synthese aller wahrhaft nationalen Kräfte, aus welchem Lager auch immer sie kommen mögen. Nicht als Parteimann, sondern als Deutscher bin ich gewiß nicht leichten Herzens dem Rufe des Mannes gefolgt, dem die Nation soeben einen überwältigenden Beweis ihres Vertrauens erteilt hat, und dessen wahrhaft historische Persönlichkeit auch in den schwersten Stunden der deutschen Geschichte nie etwas anderes anstrebte als die Zusammenfassung aller dieser Kräfte zum Wohle des Landes. Ein solcher Schritt kann nicht in Widerspruch stehen zu der unermüdlichen, planvollen und sachlichen Arbeit des Reichskanzlers Dr. Brüning, deren Würdigung einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleibt. Auch die deutsche Zentrumspartei und der in ihr politisch organisierte deutsche Katholizismus werden sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß das neue Deutschland nur auf der Grundlage der Kräfte aufgebaut werden kann, die die geistige Wende unserer Tage zur Hoffnung der jungen Generation gemacht haben. (Mfo der Kajsl. Red. d. „B.“)

Wenn mich infolge der Erklärung der deutschen Zentrumspartei der Weg heute leider von Ihnen trennt, so lege ich die Hoffnung, daß nicht nur die sachliche Arbeit, die die Stunde heute von uns fordert, uns bald wieder vereinigen wird, mehr ist es die unerschütterliche Überzeugung, daß die Voraussetzung jeder Wiedergeburt der Nation die rückhaltlose Geltendmachung der unveränderlichen Grundzüge unserer christlichen Weltanschauung sein muß.

Die Antwort des Zentrums.

Köln, 2. Juni.

Die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt in ihrem Leitartikel „Ein Treppenwitz“: Das Zentrumswort im Land draußen erwartet von der Parteileitung und von der Reichstagsfraktion, daß auch nicht einen Tag ein Kabinett des Herrn von Papen gebildet wird. Nein, jetzt sollen die Brüning-Stürzer die Neuwahlen haben, an denen sie sich vorbeidrücken möchten; jetzt sofort! Es gibt für das Zentrum nur eine Haltung, die im Land draußen verstanden wird:

Sturz des Kabinetts Papen!

Für Treppenwische entseffelter Generale kann sich das Zentrum niemals hergeben. Wir schreiben doch nicht den 1. April, sondern

den 1. Juni. Die Geschichte trägt gegen uns als Anklägerin auf, wenn wir die Unzulänglichkeiten dieser „Lösung“ dulden. Dazu sind die Zeiten denn doch zu ernst, als daß wir als nationale Partei dulden dürften, daß ein so großer Gedanke wie der eines nationalen Konzentrationskabinetts derart perffillert werden könnte, wie es die Kamarilla Schleichers in dem naiven Glauben vorhat, damit das Zentrum zu erdrücken oder zu zerlegen. Wir können deshalb Herrn von Papen nicht die Bitterkeit ersparen, das Portefeuille als Reichskanzler von Schleichers Gnaden zu verlieren. Es muß geschehen, um des deutschen Volkes willen.

Papens Charakterbild.

Der Berliner Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung“ schreibt u. a.:

Herr von Papen hat am Dienstag morgen zwar dem Parteivorstand mitgeteilt, daß er zum Reichspräsidenten gerufen werden sollte, aber gleichzeitig erklärt, er würde eine ihm etwa angebotene Neubildung der Reichsregierung nicht übernehmen. Das Erskaunen im Zentrum war deshalb nicht gering, als nach wenigen Stunden der amtliche Telegraph die Nachricht von der Zustimmung des Herrn von Papen zur Übernahme der Kabinettsbildung in die Welt sandte.

Herr von Papen hat diesen Schritt in voller Kenntnis der einmütigen Auffassung der Parteileitung getan, daß nach allem, was vorgegangen war, eine Beteiligung des Zentrums an der Neubildung in keiner Form in Frage kommen könnte. Er hat sich dadurch von selbst aus der Partei ausgeschlossen und wird, wenn er die Trennung nicht von selbst vollzieht, die Parteileitung zwingen, ihrerseits den Ausschluß festzustellen. Das Kabinett Papen in seiner Zusammenlegung ist ein Angriff auf die Einigkeit und Schlagkraft des Zentrums. Wir glauben gern, daß das nicht in der Absicht des zukünftigen Reichskanzlers selbst liegt. Er dachte zu schieben und ist jetzt am Ende doch der Geschickens. Das Zentrum aber wird diesen aussichtslosen Angriffsversuch auf seine Haltung im öffentlichen Leben in geschlossener Einigkeit zurückweisen. Es kommt für das Zentrum weder eine Beteiligung an irgendeinem Zwischenkabinett noch seine Isolierung in Betracht. Es gibt nur eine Ablehnung auf der ganzen Linie. Selten ist die Zentrumspartei des Reichstags geschlossener gewesen als in der Zurückweisung dieses Regierungsexperiments.“

Nazitheater im Landtag

Sie wollen die zurückgetretene Regierung zitieren

Auf der Tagesordnung steht die große politische Aussprache, mit der die Beratung einer Reihe von Anträgen, u. a. des deutschnationalen Misstrauensantrages gegen das Geschäftskabinet Braun, verbunden ist.

Zur Geschäftsordnung erklärt Abg. Kasper (Komm.), die geschäftsführende Regierung habe es bisher nicht für nötig gehalten, an den Tagungen des neuen Landtags teilzunehmen. Heute sige die Regierung auf der Anklagebank. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Die Kommunisten hielten es für unmöglich, daß Bericht gehalten werde über einen Angeklagten, der nicht anwesend sei. (Zustimmung bei den Kommunisten.) Sie beantragten daher, daß die Regierung sofort herbeigerufen werde.

Abg. Winzer (Soz.) wendet sich gegen den Antrag mit der Begründung, daß ein zurückgetretenes Kabinett keine Rechenschaft zu geben brauche.

Abg. Kube (Nsoz.) bezeichnet den Antrag der Kommunisten als absolute Selbstverständlichkeit. Solange die Regierung im Amte sei, müsse sie der Volksvertretung Rechenschaft geben, solange die Herren die hohen Gehälter entgegennehmen, haben sie hier anzutreten. (Lebhafte Zustimmung und Bravo-Rufe bei den Nationalsozialisten.)

Abg. Pies (Komm.) erklärt, die Regierung könne sich von der Verantwortung für ihre unerhörte Politik nicht befreien.

Abg. Hamburger (Soz.)

weist die Behauptung zurück, daß die Regierung sich die Fortführung der Geschäfte angemaß habe. Die bisherigen Minister seien auf Grund der preussischen Verfassung, solange kein neues Ministerium gebildet sei, verpflichtet, die Geschäfte weiterzuführen. Das Ministerium führe lediglich die Geschäfte und habe keine Verantwortung, sich dem Landtage oder irgendwelchen Parteien des Landtags zu stellen.

Abg. Bort (Dnat.) führt aus, es müsse verwundern, daß die Sozialdemokraten dem Antrage widersprächen, daß Ministerpräsident Braun sich noch einmal hier rechtfertigen könne. Es wäre dies das beste Mittel für ihn gewesen, sich der Anklage vor dem Staatsgerichtshof zu entziehen.

Abg. Kube (Nsoz.): Minister, die schiefen lassen, haben die Pflicht, hier anzutreten und sich zu verantworten. Wir verlangen ihren Antritt zur letzten Musterung. (Händelsatzen bei den Nsoz.)

Der Antrag auf Herbeirufung des Staatsministeriums wird mit den Stimmen der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen und der Kommunisten angenommen. Die Sitzung wird auf eine Viertelstunde unterbrochen.

Regierung erscheint nicht.

Als gegen 12 Uhr mittags Präsident Kerrl die Sitzung wieder eröffnet, sind die Regierungsbänke noch leer. Nur einige Ministerialbeamte sind erschienen; die Zentrumminister haben in den Reihen ihrer Fraktion Platz genommen.

Als der Präsident nunmehr die Tagesordnung aufruft, meldet sich Abg. Kube (Nsoz.) zur Geschäftsordnung und fragt den Präsidenten, ob dem Ministerpräsidenten der Beschluß des Landtags, daß das Staatsministerium vor dem Hause zu erscheinen habe, mitgeteilt wäre und ob der Ministerpräsident tatsächlich glaube, sich ohne weiteres über das Votum der Volksvertretung hinwegsetzen zu können.

Präsident Kerrl: Dem Ministerpräsidenten ist drei Minuten nach der Beschlußfassung der Beschluß des Landtags überreicht worden. Jegendeine Nachricht vom Ministerpräsidenten ist mir nicht zugegangen. (Hört! hört! bei den Nsoz.; Lachen bei den Soz.)

Abg. Kube (Nsoz.): Wir legen Wert auf die ausdrückliche attemungsfähige Feststellung, wie weit der Ministerpräsident Braun in der Verhöhnung und Regierung der Mehrheit des Preussischen Landtags zu gehen gedenkt.

Der Antrag auf Anklageerhebung vor dem Staatsgerichtshof, der von 100 Mitgliedern des Hauses unterschrieben werden muß, ist im Gange.

Wir werden zwar die Zweidrittelmehrheit, die zur Annahme dieses Antrages erforderlich wäre, in diesem Hause noch nicht haben. Sie (nach links) werden aber in einem neuen Landtag auch diese Zweidrittelmehrheit nicht mehr verhindern können (Beifall bei den Nsoz.).

Nach dieser Rede wurde abermals Vertagung um eine Viertelstunde beschlossen. Der Ministerpräsident Kerrl teilte mit, daß er mit dem Ministerpräsidenten Braun telefoniert habe,

Braun habe ihm mitgeteilt, daß er gegen einen Antrag auf Herbeirufung gegen ein zurückgetretenes Kabinett staatsrechtliche Bedenken habe

und daß er im Begriff sei, dem Landtag ein Schreiben darüber zugehen zu lassen. Das Schreiben soll sofort nach seinem Eingang dem Landtag mitgeteilt werden.

Die Nationalsozialisten brachten darauf den Antrag ein, die Minister der Sozialdemokratie und der Staatspartei vor dem Staatsgerichtshof anzuklagen.

Es sprach dann weiter der deutschnationale Abgeordnete Steuer.

der Industrie noch vor Ablauf von zwölf Monaten begegnen könne. Die Bergbauminister des Parlaments werden in der Entschlebung aufgefordert, sich für die nötigen Abänderungen des Gesetzes zugunsten der Bergarbeiterforderungen, die innerhalb des Entwurfs möglich sind, einzusetzen.

Die Konferenz forderte die Regierung ferner auf, die Genfer Konvention über die Arbeitsstunden unter Tage zu ratifizieren und auf internationale Wirtschaftsabkommen über die Kohlenförderung, Preise und Märkte zu dringen.

Hochwasser im Oberelbegebiet.

Ueberschwemmungen im Böhmerwald.

Infolge der unaufhörlichen Regenfälle, die auch Mittwoch fast den ganzen Tag anhielten, steigen die Flüsse, und namentlich die Elbe mit ihren Zuflüssen führt Hochwasser. Infolgedessen hat die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts A.-G. ihren Betrieb auf der

gesamten Strecke zwischen Leitmeritz und Rühberg in der Provinz Sachsen bis auf weiteres vorübergehend eingestellt. Auch die Fähren sind zum größten Teil nicht mehr im Betrieb. Der Höchststand des Wassers wird mit 290 bis 300 Zentimeter für Donnerstagabend erwartet. Mit einem Nachlassen des Hochwassers ist bei dem jetzt eingetretenen schönen Wetter zu rechnen.

Im Niederelbegebiet der oberen Elbe hat das Hochwasser bereits schwere Schäden herbeigerufen. Der Umschlagplatz Laube in Böhmen mußte wegen Ueberschwemmungsgefahr geräumt werden. Die Wasserhöhe erreicht fast 3 Meter über dem normalen Wasserstand. Fast sämtliche Landungsbrücken am Elbufer müssen bereits gehoben werden.

Starkes Hochwasser führt auch die Moldau, die bei Prag einige Orte überschwemmt hat.

Die Beraun, die Wottawa und die Wolinka führen, wie aus Polen gemeldet wird, gleichfalls Hochwasser. Aus dem Böhmerwald werden große Ueberschwemmungen gemeldet. Ganze Orte sind unter Wasser gesetzt. Es wurden große Verheerungen angerichtet.

Ein Manifest der Sozialisten.

Die Schuld der Radikalen wird einstimmig festgestellt.

Paris, 2. Juni. (Eigenbericht.)

Der Sozialistische Kongress ist gestern abend mit einer kurzen Sitzung abgeschlossen worden, in der unter ungeheurem Beifall eine von der Entschließungskommission nach einem Entwurf des Abgeordneten Déat — der zum rechten Flügel gehört — ausgearbeitete

Kundgebung fast einstimmig angenommen

wurde. Die Kundgebung beginnt mit der Feststellung, daß die Sozialistische Partei bei den Wahlen einen Sieg errungen hat, auf den sie stolz sein könne, um zwar um so mehr, als niemals eine Wahlschlacht unter ähnlichen Bedingungen geliefert worden sei. Der Sozialismus habe zugleich den Verleumdungen der Rechten, der Spaltungspropaganda und der verbrecherischen Taktik der Kommunisten, den Heftkampagnen einer von den Industriellen bestochenen und subventionierten Presse, den gemeinsamen Pressionen der Unternehmenseinheit und einer Regierung standgehalten, die den Rundfunk monopolisiert, das Verfahren der offiziellen Kandidatur angewandt und zu einem die Wahrung bedrohenden Expansionsmanöver Zutritt genommen hatte, das normalerweise die verantwortlichen Minister vor den Staatsgerichtshof führen müßte. (Starker Beifall.)

In dem nächsten Absatz heißt es zu der Frage der Regierungenbeteiligung: „Der Kongress hat eine lebhafteste Anstrengung gemacht, um den von Millionen Bürgern klar ausgedrückten Willen in die Tat umzusetzen. Die Wähler waren um so mehr entschlossen, im Innern den Widerstand der Geldkräfte zu brechen und im Auslande die Lebellaten der reaktionären und kriegerischen Kräfte zu verhindern, als der wirtschaftliche Zusammenbruch und die politische Umwälzung in Ländern wie Deutschland die internationale Lage zu verschärfen drohen.“

Der Kongress müsse feststellen, daß die Antwort der Radikalen die Einigung über die sofortige Notwendigkeit einer gemeinsamen Regierungenaktion unmöglich macht, den dringenden Problemen die von den Arbeitern und Demokraten dieses Landes erhofften Lösungen zu bringen.

In den Erklärungen des Präsidenten der Radikalen Partei, Herriot, ist an keiner Stelle der Gedanke zum Ausdruck gebracht worden, daß die Anwesenheit von Sozialisten in der kommenden Regierung ein Element der Energie sei und in gewissem Grade den notwendigen Maßnahmen die richtige Form geben könnte. Der einzige Wunsch, den die Sozialistische Partei am Beginn der neuen Legislaturperiode aussprechen will ist,

daß die Arbeiterklasse, die Demokratie und der Frieden nicht zu sehr unter diesem Ausmaß an Klugheit und Vorsicht zu leiden haben.

Es wird nicht von der Partei abhängen, daß die Unmöglichkeit einer Zusammenarbeit in der Regierung einen Einfluß auf ihre Beziehungen zur Radikalen Partei im Parlament ausübt.

Die sozialistische Parlamentsfraktion erhält gemäß der Tradition der Partei den Auftrag, das von dem Kongress formulierte Programm zu verteidigen und demgemäß ihre Haltung gegenüber den Regierungen zu bestimmen. Ihre Stimmabgaben werden ebenso wenig wie in der Vergangenheit von irgendeiner Gegenseitigkeit bedingt sein. Ebenso wie die Partei bei den Wahlen die Parole ausgegeben hat, die Reaktion zu schlagen, wird sie im Parlament alles tun, was in ihrer Macht steht,

um der Welt der Arbeit das Schlimmste zu ersparen und der Bourgeoisie ein Maximum von Verbesserungen und Reformen zu entreißen.

In dieser ersten Stunde stellt die Sozialistische Partei fest, daß alle ihre Grundsätze in den Ereignissen selbst die tragischste Bestätigung finden. Die Kundgebung schließt mit den Worten: „Genossen! Eine neue Schlacht beginnt. Ihr werdet sie mit uns führen! Mit uns werdet ihr siegen!“

Zu Beginn der Sitzung waren sämtliche Vorschläge betreffend die Zusammenfassung der Parteiorganisation einstimmig angenommen worden. Der aus 33 Mitgliedern bestehende Verwaltungsausschuß (erweiterte Parteivorstand) unterscheidet sich von dem früheren insofern, als der rechte Flügel in ihm stärker vertreten ist. Er verfügt über 16 Sitze gegenüber den bisherigen acht. Zu Delegierten für die Internationale wurden Braque, Longuet und Renaudel, zu Stellvertretern Blum, Zironi und Grumbach ernannt. Leon Blum wurde zum politischen und Comptable-Morel zum Verwaltungsdirektor des „Populaire“ ernannt.

Zwei Frauen wollen durch Gift sterben.

Am Stettiner Bahnhof und auf der Lutherbrücke.

In den gestrigen späten Abendstunden wurden an zwei verschiedenen Stellen Berlins zwei Frauen vergiftet aufgefunden. Sofort herbeigerufene Ärzte sorgten für Überführung in die Charité.

Passanten bemerkten gestern abend auf der Lutherbrücke am Spreeweg eine Frau auf dem Steinpflaster, die dort zusammengebrochen war. Man brachte sie zur nächsten Unfallstation, wo der Arzt Vergiftung durch Luminal feststellte. Es handelt sich um eine 33 Jahre alte Frau Marie W. aus der Pflanzstraße. Welche Gründe die Frau veranlaßt haben, Gift zu nehmen, steht noch nicht fest. Ihr Zustand ist glücklicherweise nicht befürchtend. Im zweiten Falle handelt es sich um eine etwa 30 Jahre alte Frau, die angeblich Kotttraut Sparre heißt. Sie hatte sich am Stettiner Bahnhof in einem Hotel ein Zimmer genommen und kam dann nicht mehr zum Vorschein. Als man sich um sie kümmerte, fand man die Frau unter schweren Vergiftungserscheinungen im Bett liegend auf. Sie wurde gleichfalls zur Charité gebracht, wo die Ärzte eine Morphiumvergiftung feststellten. Die Frau liegt sehr schwer darnieder. Ueber die Motive konnte bisher nichts in Erfahrung gebracht werden.

Vom D-Zug zerstückelt!

Unweit der Station Kuhlleben ereignete sich heute früh ein schwarzes Unglück, bei dem der 37 Jahre alte Kolonnenführer Heinrich Schlemann aus der Pflanzstraße 1 in Moabit von einem D-Zug überfahren und völlig zerstückelt wurde. Der tödlich Verunglückte war der Führer einer sogenannten „Stöpselonne“, die den Steinerschlag auf dem Bahnkörper neu befestigte. In der Frühstundepause gegen 9 Uhr sind offenbar die beiden Sicherungsposten eingezogen worden. Dadurch ist das Herannahen des D-Zuges, der den Lehrter Bahnhof um 8.40 Uhr verläßt, überhört worden. Pöcher konnte noch nicht geklärt werden, wie Schlemann unter die Räder des Zuges geraten ist, da sich die Arbeiter der Kolonne zu beiden Seiten der Schienenstränge aufgehalten hatten. Die Leiche ist von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden.

Ein Volksstück in der Volksbühne

Ernö Szep: „Die goldene Uhr“

Im Gehirn von Ernő Szep funktioniert die Maschine, die genau das fabriziert, was ein wirksames Theater braucht: auch das Gute, auch das Mißlungene, auch das Schöne, auch das Verdrehte, was Szep liefert, ist solche theatrale Feindschere. Er füllt jedes Winkelchen der Bühne aus, nicht immer ganz erfreulich, doch stets so, daß etwas Wertwürdiges zu sehen ist. Er ist also der geborene Kulissenlesterer, und er stammt aus Ungarn.

Darum schadet es nichts, sein Volksstück im Sommer zu spielen, auch an der Volksbühne nicht. Zur Vertiefung ist es zu warm, aber für Erheiterung und Sentimentalität gerade die richtige Temperatur. In dieser Temperatur gedeiht die Klari aus dem Blumenladen. Sie ist ein braves, hübsches Mädel, ein Mädel aus echtem Kulissenstoff. Sie arbeitet von früh bis spät, damit der arbeitslose alte Vater die Rente hat. Neu ist nur an dem alten Stück das Bild, in dem das Arbeitslosentum gezeigt wird. Aber auch das ist kein Lebensbild, sondern ein koloriertes Kulissenbild, und als solches wird es auch belacht, beweint, bewundert, nicht ganz ernst genommen.

Klari Vater, der alte Glaser und Bergolber, erbt vom Vater eine goldene Uhr, ein schon klappriges Stück, aber seine ganze Seele hängt daran, und erft recht, weil er nichts mehr verdient und immer trübseliger wird. Der Alte ist ein verschränkter Mensch, ein bißchen Künstler, ein bißchen Narr, ein bißchen herzkrank. Schon der Beruf, den ihm der Theaterwater zuteilt, stempelt ihn zu einem Sonderling. Der Alte soll nur mit seinen und romantischen Sächseln zu tun haben. Darum denkt er auch nur an seinen Augapfel, an die hübsche Blumenbinderin Klari. Daß sie ihm und dem lieben Gott keine Schande macht, daß sie keusch und ehelich bleibt, das ist seine Sorge.

Sie ist zwar imstande, dem teuflischen Strizzi zu widerstehen, der sie ins Laster hinunterschleppen will, aber nicht dem treuherzigen Spitzbuben. Dieser verhängnisvolle Raubstahl heißt Karl, und er ist Uhrmacher. Durch einen Kniff flieht er dem Alten die Uhr. Justament gleich hinterher läßt sich die Klari von ihm auf einer Gartenbank den ersten Kuß stehlen. Justament gleich hinterher entdeckt sie, daß der Kuß diebstahl auch der Uhrendiebstahl ist. Damit seine Klari nicht zugrunde geht, will der Alte auf die irdische Gerechtigkeit verzichten. Das Schicksal will es nicht. Justament gleich hinterher wird Karl erlappt — in der besten Bilderszene des Stücks —, und er sitzt schon im folgenden Bild hinter Gittern.

Dort bereut er leider nicht, sondern enthüllt der ihn besuchenden Klari, daß er im Gefängnis nur neue Verbrechertüme ausprobiert. Da wird die Klari von der dumpfen Bergweilung gepackt. Traurig geht sie ins Nachtlokal als ein Opfer des furchtbaren Strizzi, traurig zieht sie sich die Dirmenlehen an. Und die Musik spielt, und es kommt der Käufer, der Unschuldschänder, der Viehliche Viehhändler, der mit ihr die herzerreißende Szene aufführt. Er will die Reine mit seiner Bier beglücken. Ungebuldig guckt er auf die Uhr. Siehe, es ist die Uhr, die Karl gestohlen hat! Die Uhr des Vaters! Damit der arme, kranke Vater seine Uhr zurück bekommt, ergibt sich Klari dem Wüstling. Sie bringt dem Vater die Uhr. Er sieht sie und stirbt vor Freude und am gebrochenen Herzen. Das ist die ewige und unvergängliche, die urale und ewig neue Märchenverlogenheit. Das ist ein Volksstück, kein ganz reines Produkt und schon etwas ranzig. Doch es hat in den letzten Jahrhunderten seine Wirkung nie verfehlt.

Zehn lose Szenen folgen aufeinander. Also ist auch die Form die gleiche geblieben. Auch die Darstellung muß stets die gleiche sein, eine derbe, von dem Regisseur Rabenalt beherrschte Darstellung. Luise Ulrich, das seit einer Saison in Berlin umschwärmte Naturaltalent, spielt die brave und verlorene Klari. Sie hütet sich sogar vor Vorstößen, sie spricht vor allem entzückend den heimischen Oesterreicherdialekt, der nötig ist. Hübsch, naiv, auch wohl zu naiv, fällt sie von der Jungfernschaft ab und hinein in das unvergängliche Laster. Sie hat eine treuherzige Manier — Vorsicht ist allerdings geboten, daß es nicht alsbald allein zur Manier werde. De Roma, der den lasterhaften Karl spielt, leidet darunter, daß er nur hoffnungslos hochdeutsch reden kann. Dadurch wird er zu literarisch für seine Volksstückrolle. Aber Stepanek, der ja eigentlich ein Wiener Operettentomler ist, fühlt sich in seine Mädchenhändlerrolle famos ein. Er ist der richtige Jungferngottseibeiuns, das Unikum und Monstrum der gefühlvollen Gemeinheit. Jedes ordentliche Volksstück braucht solche Schredensfigur. Almas, der vorzüglich Maste macht, dessen von Natur gebrochene Stimme stets merkwürdig klingt, spielt den alten Vater nicht nur aus dem Theaterhergen, sondern aus einem tieferen und menschlicheren Grund. Aus einem Nährstück macht er häufig ein psychologisches Kabinettstück.

Schließlich kommt für Stück und Darsteller jener Erfolg, der beweist, daß alle sommerlich besetzt sind. Max Hochdorf.

Die Ziele des neuen Stratosphärenflugs

Professor Piccard hat neue Pläne für Höhenanstiege, von denen einer bei Zürich und der andere in der Hudson Bay vor sich gehen soll. Er hofft hierbei noch höhere Höhen als das letzte Mal zu erreichen.

Die Teilnahme der ganzen Welt ist auf den zweiten Stratosphärenflug gerichtet, durch den Prof. Piccard mit seinem Assistenten Kipfer seine so erfolgreich begonnene Erforschung der höchsten Luftschichten fortsetzen will. Dieser neue Flug erscheint notwendig, da man noch immer nicht in die Geheimnisse der Weltstrahlung näher eingedrungen ist. Bekanntlich hat der Innsbrucker Universitätsprofessor Dr. Heß vor 20 Jahren nachgewiesen, daß die Intensität der Erdstrahlung schon in einigen hundert Metern Erdentfernung aufhört, die Ionisation der Luft dagegen immer mehr zunimmt und in 5 Kilometer Höhe schon das Mehrfache von der Menge auf dem Erdboden beträgt. Er schloß daraus auf eine Strahlung, die aus dem Weltall kommen müsse und viel durchdringender ist als jede andere bekannte Strahlung. Diese Weltraumstrahlung, deren Einfluß auf die Lebewesen noch unbekannt ist, fällt bei Tag und Nacht mit ziemlich gleicher Stärke, die allerdings sehr gering ist, auf alle Punkte der Erde. Nähere Aufklärung war nur zu erwarten durch Messungen in viel höheren Luftschichten, als bisher erreicht waren. Hauptzweck dieses Fluges unternahm Piccard seinen ersten Flug in 16 000 Meter Höhe, und dem gleichen Ziel wird sein zweiter Flug gewidmet sein.

Unter dessen werden die Ergebnisse des ersten Piccard-Fluges in der Station für Strahlungsforschung geprüft und durchgearbeitet, die Professor Heß auf dem Hafelekar errichtet hat. Ueber die Bedeutung dieser Station berichtet Dr. Hans Pfister in „Reclams Universallexikon“: „Die nähere Erforschung der Sonnenkomponente der Ultrastrahlung sowie überhaupt aller Strahlungsschwankungen ist die Aufgabe der Station“, erklärte Professor Heß, „obwohl das Hafelekar um rund 1000 Meter niedriger ist als das Jungfrauoch, ist doch die Intensität der Ultrastrahlung immerhin noch etwa dreimal so groß wie am Meerespiegel, und es ist genügend viel weiche Strahlung vorhanden, so daß auch Schwankungen dieser weniger durchdringlichen Strahlungskomponenten mit Erfolg studiert werden können.“ Die Prüfung der Messungsergebnisse des ersten Stratosphärenfluges ist noch nicht beendet, aber es ist zu erwarten, daß dadurch die Kenntnisse von der Intensität der Ultrastrahlung in 16 000 Meter Höhe einwandfrei ermittelt werden.

Festspiele in der Kamera.

Die „Kamera“, unter den Vinden, die ihrer Tradition, auch die älteren Filme und vorzüglich die stummen, auf dem Repertoire zu erhalten, unentwegt treu bleibt, gibt seit dem 31. Mai eine Serie solcher Filme, die sie mit Recht als Festspiele bezeichnet. Mit einer Neuaufführung von Karl Dengers „Johanna von Orléans“ begann sie und erfreute damit alle Verehrer dieses wagemutigen und eigenen Wege wandelnden Regisseurs. Sein gespenstischer Vampyr-Film hat uns so einigermassen enttäuscht, so viele künstlerische Reize er auch bietet, und so hoch er über dem sonst üblichen Durchschnitt des trivialen Films auch steht. Aber diese letzten Stunden der Johanna sind von einer unerhörten Ausdrucksfähigkeit der Köpfe. Als waren Großaufnahmen so berechtigt wie hier, wo eine Fülle interessanter Typen alles Leben in ihren Physiognomien konzentrieren und die Darstellerin der Jungfrau in ihrem Gesicht tiefstes feilisches Leben spiegelt. Zugleich wurde ein neuer absoluter Tonfilm, „Lichtertanz“ von Fischinger, vorgeführt. Zu einer Melodie von Kubinlein, die hierzu besonders geeignet schien, hat Fischinger die bereits wiederholt unternommenen Versuche, einen absoluten Film zu schaffen, auf höherer Stufe erneuert. Man hat den Eindruck, daß es ihm noch besser als Kuttmann und den anderen Vorgängern gelungen ist, die abstrakte Sprache der Musik in sich bewegenden geometrischen Figuren nachzubilden. Dr. Bernhard Diebold machte den Propagandisten in einem erklärenden Vortrag, in dem er sich als einen wahren Wortzauberer erwies. Aber schließlich lassen sich diese Sachen auch einfacher legen, und das vorgeführte Beispiel wirkte an sich überzeugend. Ob freilich die absolute Filmmusik, die nicht sich darauf beschränkt, die Natur nachzuahmen, sondern rein schöpferisch aus sich heraus neue Formen gestaltet, in absehbarer Zeit die hoch-

gespannten Erwartungen des Redners erfüllen wird, sei dahingestellt. Auch das wenige, was bisher erreicht ist, laßt zu weiterem.

Als weitere Festspiele sind vorgezeichnet: „Calligari“, „Homunfufus“, „Nju“, „Der müde Tod“, „Potemkin“, „Der nach Geld“ u. a.

Im Capitol läuft seit gestern wieder „Das Band des Sächelns“ mit Richard Tauber in der Hauptrolle dieses beharischen Tonfilms. Der Repertoirefilm macht diesen Sommer große Karriere. Es scheint, daß die Theaterbesitzer einsehen, daß der Tonfilm sich festgelassen hat und daß es vorzuziehen ist, erfolgreiche ältere Filme neu zu beleben.

Wieder verfilmtes Theater.

Bavaria-Lichtspiele.

Für Széke Szakall, diesen gemächlichen, echt komischen Herrn, hat man einen Steisch verfilmt unter dem Titel „Besserer Herr gesucht zwecks...“ Im Mittelpunkt steht Széke Szakall, der sehr hoffnungsreich auf ein Heiratsinserat kommt. Um ihn herum wird ein Reg der tollsten Vermirungen gesponnen. So hält man ihn für den Mann, der mit einem Raketenflugzeug nach dem Nordpol fahren will, und auch für den Mann, der mit einer verheirateten Frau Seitensprünge macht. Zuletzt bekommt er natürlich das lödende Ziel des Heiratsinserats.

Dieser Film ist, obwohl er sich Kurz-Tonfilm nennt, weiter nichts wie ein verfilmter Bühnensteisch. Für einen Filmsteisch müßte man auf andere Wirkungen finnen und sie nicht allein der Jungensfertigkeit der Darsteller anvertrauen.

Trotz eines Riesenaufwands an Kräften beschäftigt im allgemeinen die Filmindustrie doch nur wenige echt filmische Begabungen. Als der stumme Film aufkam, mußte er durchaus beweisen, daß er mehr bieten als das Theater. Da hufachte die Masse, damals ja noch geräuschlos, über die Leinwand. Da machten die Italiener („Die Herrin des Nils“ und „Quo vadis“) und die Amerikaner („Die zehn Gebote“, „Ben Hur“ usw.) Filme, zu denen sie sich die Komparierie fast in der ganzen Welt zusammenborgten. Doch sah man sich die Massenengen schließlich über, und als ein Mustapha Kemal zur höchst persönlichen und faszinierenden Propaganda in der Türkei gratis den nationalen Filmregisseuren Regimenten auf Regimenter ließ, hatte man in Europa schon längst den verinnerlichten Film, der eine zurückhaltende Darstellung und rein optische Gesehe kannte. Wir lachten über die volksgeladenen Massenengen, wenn wir an so jarle deutsche Leistungen wie „Der gläserne Pantoffel“ dachten. Dann kam der Tonfilm und stürzte den Film von seiner mühsam erklimmen Höhe. Er sagt jetzt nur: „Wir können das Theater kopieren“. Und da er sich nicht auf sich selbst besinnt, macht er dem Theater Konkurrenz und sich selbst kaputt. e. b.

Festakt im Ibero-Amerikanischen Institut. Im Rahmen einer Feler werden gestern im Ibero-Amerikanischen Institut die dem Institut gewidmeten beiden Büsten der Förderer der deutsch-ibero-amerikanischen Kulturbeziehungen Vicente G. Quelada und Ernesto Quelada übernommen. Ernesto Quelada hat vor vier Jahren dem preußischen Staat seine wertvolle Bibliothek zum Geschenk gemacht und damit zur Gründung des Ibero-Amerikanischen Instituts den entscheidenden Anstoß gegeben. Er hat zuletzt als Honorarprofessor in Berlin gewirkt und war einer der fruchtbarsten Vermittler deutschen Geisteslebens in Südamerika, und der im Jahre 1913 verstorbenen Vater des Gelehrten, Vicente G. Quelada, vertrat zuletzt die argentinische Republik als Gesandter in Berlin.

Ein gelungenes Fernsehexperiment. Das Londoner Metropolitan hat gestern seinen Besuchern eine ganz besondere Ueberraschung: der Schluß des Derby wurde auf drahtlosem Wege auf die Kinoleinwand übertragen. Das Experiment, das erste dieser Art, kann, wenn man die großen technischen Schwierigkeiten berücksichtigt, als wohlgeungen bezeichnet werden. Man sah deutlich, wie das schwarze Pferd die anderen überholte und in scharfem Galopp durch das Ziel ging.

Die Münchener Kunstausstellung 1932. Die Münchener Kunstausstellung 1932 wurde gestern im Bibliotheksaal des Deutschen Museums eröffnet.

Reinhardt-Gastspiel in der „Blau“. Zwischen den Direktionen des Deutschen Theaters und der „Blau“ wurde vereinbart, daß Mitte August eine der bekanntesten Kammerspielergruppen Max Reinhardts in der „Blau“ mit namhaften Darstellern zur Aufführung gelangt.

Keine Gewerkschaften im 'Dritten Reich'

Die Razi-Betriebszellen als Ständekammern.

Die „Leipziger Tageszeitung“ vom 23. Mai berichtete über eine Bezirksagung der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation in Borna. Der Bezirksleiter Beitzsch erklärte die Gewerkschaften als Todesfeinde. Zum Schluss erklärte er:

„Die NSBO will weiter alle die deutschen Arbeiter organisieren und auffangen, die aus irgendeinem Grunde nicht in der Lage sind, der Partei beizutreten oder die auf Grund ihrer langjährigen Mitgliedschaft bei den freien Gewerkschaften nicht ihrer Rechte verlustig gehen wollen und sollen. Des Weiteren ist die NSBO die Vorläuferin für die ständige Vertretung der Arbeitnehmer in den Ständekammern des kommenden Dritten Reiches.“

Die Vertreter der Arbeitnehmer im Dritten Reich sollen aber nicht die Gewerkschaften sondern die Razi-Betriebszellen sein. Das stimmt durchaus überein mit der Schilderung des ständischen Aufbaus des Dritten Reiches in den geheimen „Richtlinien der nationalsozialistischen Wirtschaftsorganisation“, aus denen der „Vorwärts“ am 10. April die wesentlichen Teile veröffentlicht hat.

„Gewerkschaften sind dabei (in den Ständekammern des Dritten Reiches, D. Red.) nicht vertreten, weil solche keine Existenzberechtigung mehr haben.“

So hieß es damals klipp und klar in diesen „Richtlinien“, deren Existenz und deren Richtigkeit durch pressegesetzliche „Berichtigungen“ jetzt abzuleugnen versucht wird.

Es gehört schon die ganze abgrundtiefe Verlogenheit der nationalsozialistischen Propaganda dazu, wenn zur selben Zeit im „Angriff“ vom 30. Mai behauptet wird, die Nationalsozialisten müßten starke Bekämpfer der Gewerkschaften sein, weil aus diesen Gewerkschaften späterhin teilweise (??) das Fundament zum „Berufsständeparlament“ werden soll. Was ist das nun eigentlich? Eigene Dummheit, die diese Widersprüche nicht merkt oder meint, daß sie nicht bemerkt würden? Oder Spekulation auf die Dummheit der anderen? Die Herrschaften sollten sich nicht täuschen; für Volksbetrüger dieser Art hat es in der Geschichte bisher noch allemal ein böses Erwachen gegeben.

Gaukonferenz der Fabrikarbeiter.

Für Berlin und die Provinz Brandenburg.

Im Berliner Gewerkschaftshaus tagte am 29. Mai eine Konferenz der Funktionäre des Verbandes der Fabrikarbeiter in den Jahrestellen Berlin und der Provinz Brandenburg. Riemann vom Hauptvorstand in Hannover hielt einen Vortrag über

die Wirkungen der Krise

in unserem Verband. Riemann zeigte an Hand eines ausgezeichneten Materials, wie verheerend die Krise wirkt, wie plan- und hilflos die Wirtschaftsführer der Krise gegenüberstehen und welche ungeheure Verschwendung durch Fehlinvestition getrieben wurde.

Kerstan-Kottbus berichtete über die Tagung des Verbandsbeirats und erläuterte dessen Beschlüsse. Die Konferenz brachte zum Ausdruck, daß die Verbandsleitung in ihrem Bestreben, die Schlagkraft der Organisation zu erhalten, die volle Unterstützung findet.

Im weiteren Verlauf der Konferenz wurden die Bestrebungen der Unternehmergruppen, mit denen es der Fabrikarbeiterverband als Vertragskontrahent zu tun hat, einer scharfen, aber außerordentlich scharfen Kritik unterzogen. Nachhaltig kam der Wille zum Ausdruck,

daß Schluss sein müsse mit all den Belastungen,

und an die Verbandsleitung wurde die Aufforderung gerichtet, mit zäher Energie der Reaktionen Widerstand zu leisten.

Die Fabrikarbeiter sind entschlossen, auch in der Krise zu kämpfen. Es könne den Unternehmern nicht gestattet werden, auch weiterhin Hunderttausende von Existenzen zu ruinieren.

Die Konferenz zeigte das Bild einer feilen inneren Geschlossenheit der Organisation, und der Verlauf der Konferenz war ein deutliches Warnungszeichen für das Scharfmachertum und die Reaktion auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet.

„Angriff“-Redakteur verurteilt.

Er hat Flieger von der BVO. beleidigt.

Der „Angriff“ brachte im Mai und Juni 1931 zwei Artikel, überschrieben: „Neue Betriebsratswahl bei der BVO.“ und „Ins Gefängnis mit den SPD-Führern“. In diesen Artikeln wurden die Vorsitzenden des Bahloorfandes bei der BVO, unsere Genossen Flieger und Großmann als Betrüger und Fälscher bezeichnet und behauptet, sie hätten das Ergebnis der Betriebsratswahlen vorsätzlich verfälscht.

Flieger und Großmann verklagten den verantwortlichen „Angriff“-Redakteur Willi Krause aus Niederichsnewelde, weil er sie beleidigt, und versucht hat, sie in der öffentlichen Meinung herabzusetzen.

Der „Angriff“-Mann kam billig davon. Das Amtsgericht Berlin-Mitte legte eine Geldstrafe von 300 Mark, evtl. 15 Tage Gefängnis fest.

Den Beleidigten, Flieger und Großmann, wurde die Befugnis zugesprochen, die Straffestellung innerhalb zweier Monate durch Veröffentlichung im „Angriff“, auf Kosten des Verantwortlichen öffentlich bekanntzumachen.

Tarifneuregelung der Bauarbeiterlöhne

Im Baugewerbe ist die tarifvertragliche Neuregelung der Löhne durchgeführt. Von den für 33 Vertragsgebieten gefällten einzelnen Schiedssprüchen sind 27 von den Tarifparteien angenommen und sechs durch den Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden.

Die letzteren betreffen die Bezirke Westdeutschland, Weiffalen-Ost und Lippe, Braunschweig, Rheinland, Siegerland und Görlich.

Stillelegung in Steiermark.

Der Eisenerzabbau bei den Erbergwerken in Steiermark, das wichtigste Eisenerzporphyrengebiet Österreichs, wird stillgelegt. Sämtlichen Angestellten ist gekündigt worden. Die Stillelegung dürfte am 1. Juni erfolgen und mindestens bis zum Frühjahr 1933 dauern.

Rundfunk am Abend

Donnerstag, den 2. Juni

Berlin. 16.05 Verlorene und verschollene Kunstwerke (Dr. W. Boeck). 16.30 Deutsche Liedgruppe. 16.50 Finnische Musik. 17.15 Ungarische Tänze. 17.30 Jungarbeiter besuchen eine Siedlung (P. Hensel). 17.50 A. Hein: Eigene Erzählungen. 18.05 Aufbau und Bewegung unseres Sternsystems (Prof. Dr. K. F. Bottlinger). 18.30 Unterhaltungsmusik. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.09 Stimme zum Tag. 19.10 Unterhaltungsmusik. 19.55 Mitteilungen des Arbeitsamtes. 20.00 Aus der Singakademie: Gedenkfeyer für Eugen d'Albert. 21.08 Aus

London: „Tannhäuser“ von Richard Wagner. Dirigent: Sir Thomas Beecham. 22.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen. 16.00 Pädagogischer Funk (Schulrat A. Tschentscher). 17.30 Der Aufstieg des Lebens (Prof. Dr. H. Quiring). 18.00 Musikalischer Zeitspiegel (Prof. J. Dahlke). 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene (Gertrud van Eyseren und Dr. F. Armesto). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Aktuelle Stunde. 19.20 Stunde des Landwirts (Güterdir. Völsbein). 19.35 Die geistigen Grundlagen des Bolschewismus (Prof. Dr. R. Saitschick). 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.10 Aus Hamburg: „Der Strom — ein Leben“ (Eine Hörfolge). 22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Aus Hamburg: Tänze. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatlich 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Wetter für Berlin: Nur mäßig warm und noch vorwiegend heiter, mäßige Winde aus westlicher Richtung. Für Deutschland: Im ganzen Reich noch im wesentlichen Fortbestand des mäßig warmen und trockenen Wetters.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glöde, Berlin; Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Ullrichstr. 1, Bureau 1, Seilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater

Donnerstag, den 2. Juni

Staatsoper Unter den Linden

20 Uhr

Eine Nacht in Venedig

Staatsschauspielhaus Godesheimmarkt

20 Uhr

Der Liebestrank

Schiller-Theater Charlottenburg

20 Uhr

Die Räuber

Winter-Garten

4 Uhr 15. Flora 3434. Reserven erl. Paul Graetz. Peter Sachse. Jenny & Piccolo. Crocers & Crocers usw.

HAUS VATERLAND

RESTAURANT BERLINS

BETRIEB KEMPKINSKI

PLAZA

Wie Solm. Bf. 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Volksbühne

Theater am Bülowplatz

8 1/2 Uhr

Die goldene Uhr

Volksstück von E. Szep

Regie: A. M. Rabenalt

Staatl. Schiller-Theater

8 Uhr

Die Räuber

Städt. Oper

Charlottenburg Bismarckstraße 34

Donnerstag, 2. Juni

Turnus I

8.30 Uhr

Die Entführung aus dem Serail

Callan, Eisinger, Fiedler, Androsen, Gombert, Reil, Anfang 20 Uhr Ende 22.45 Uhr

Rose-Theater

Gröbe Frankfurter Straße 137 Tel. Weidn. E 7 3421

8.30 Uhr

Weekend im Paradies

Gartenbühne

8.30 Uhr

Konzert u. Varieté

Zigeunerliebe

Lessing-Theater

Täglich 8 1/2 Uhr

Madonna wo bist Du?

Erika v. Thellmann, Genia Nikolaiewna Theodor Loos Josef Wedorn

Großdestillation zum weißen Hirsch

Ritterstraße 106, Ecke Prinzenstraße

Frühstückstube — Mittagstisch 40 Pf. Gutgepflegte Biere

Willy Seidlitz

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

Urnen und Grabdenkmäler

Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe! Deckt Eure Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in d. **Steinmetzhütte**, Gemeinnützige G. m. b. H., Baumsehnenweg, Klefholzstr., gegenüber dem Krematorium. Tel.: F. 4, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonstige gefälligst. Jetzt auch: **Gerichtstr. 46**, gegenüber Kramat. **Seestr. 59**, gegenüb. Urnenfriedhof

Klischees

Galvanoplastische Werkstätten

K.-G. Baum & Co.

SW 68, Alle Jakobstraße 144

Telephon: Dönhoff 890 — 891

TACO

TACO-Kraftfahrzeugwerkstätten G. m. b. H. Charlottenburg, Schloßstr. 69, Wlth. 9223/24

Reparaturen sämtlicher Systeme

Filiale

TACO-AUTO-DIENST

Carl Tauffenbach

Bln. NW 6, Luisenstr. 31a, Weidm. 3933

Bereifung / Autoschöber

Groß-Dampf-Vulkanisieranstalt

W. Ollendorf

Objt. Gemüse en gros

Dirckjenstr. 48-49

Weidendamm D 2 6032

Gebr. Löffler

Berlin O 17, Ostbahnhof 1224

Kartoffelgroßhandlung

kaufen und verkaufen alle Sorten Speisekartoffeln waggonweise

Eduard Busse G. m. b. H.

Berlin N 65, Tegeler Str. 13

Ferrari: Wedding D. O. 0373

Bauklempnerrei — Dachendeckung

Gas-, Wasser-, gesundheitstechnische Anlagen

J. Andermann

Ges. m. b. H.

N 34, Memel Str. 50, Fennsp. Kiebigstr. 3290/91

Eiergroßhandel

Import Export

BANDAGIST

Lieferant sämtlicher Krankenkassen sowie städtischer und staatlicher Behörden

BERLIN N. 54 Brunnen-Str. 166

LANGE

Robert Pommerening

*Kartoffelhandlung

Heidestraße 30

Tel.: C. 6, Moabit 3829 u. 7770

Großgarage Nordbahnhof

J. Maximilian Janischewski

Berlin N. 58, Eberswalder Str. 14-15 / 1 Minute vom Oderberger Straße 19 / Nordbahnhof

Garagen :: Tankstellen :: Werkstatt

Tag und Nacht geöffnet — Telephon: D. 4, Humboldt 2857

Paul Meißner

Eisenwarenhandlung

Köpenick, Schloßstr. 13

Tel.: F. 4 Sommernummer 2505.

Saure Gurken

in bester Qualität liefert

Paul Graßnick, Lichtenberg

Rittergutstraße 129a

Telephon: E 5 2653

Tapeten Linoleum

Tapetenhaus Hussack

NO, Wörther Straße 30

Verlange in **Harzkäse** nur „Garbolzumer ist das Beste!“ **„M. S. tadello!“**

Auguststraße 24-25

Bühlers Ballhaus

Täglich

Clärchens Witwenball

Kurbad Ostend Neander-Bad

Tägl. geöffnet / Boxhagener Str. 17

Neanderstraße 12

„Vorwärts“-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Marie Hirsch:
Gesellschaftskrise/Fürsorgeerziehung

In diesen Tagen spielt sich wiederum eine Gerichtsverhandlung gegen die Erzieher eines Fürsorgeheims vor der Öffentlichkeit ab. Innerhalb kurzer Zeit sind nunmehr mehrere Prozesse aufeinander gefolgt. Es wurden davon Fürsorgeerziehungsheime ganz verschiedenen Charakters betroffen: konfessionell-kirchliche und andere. Die Ursachen, die zu diesen Prozessen geführt haben, sind bei aller individuellen Verschiedenheit doch in den gleichen Grundschwierigkeiten zu suchen. Auch früher wurden der Öffentlichkeit hin und wieder Mißhandlungsfälle in Fürsorgeerziehungsheimen bekannt. Aber das gesellschaftliche Bewußtsein ist diesen Vorfällen gegenüber heute wesentlich empfindlicher geworden. Das kommt daher, daß die pädagogische Haltung und die Ansicht von dem, was Erziehung sein und worauf sie abzielen soll, sich in den letzten 15 bis 20 Jahren stark geändert hat.

Die schwierige Situation der Fürsorgeerziehung ist begründet in der gegenwärtigen Lage der Gesellschaft überhaupt. Die Tatsache ist weitgehend in das öffentliche Bewußtsein eingedrungen, daß die gesellschaftliche Entwicklung, die Bindungen, welche früher dem Menschen Lebensziel und ein Lebensbild gaben, allmählich aufgelöst hat. Heute gibt es weder eine einheitliche Zielsetzung, die für ein Volk oder wenigstens für bestimmte Volksschichten allgemein verbindlich wäre, noch gibt es in irgendeinem ein gültiges Ziel oder Bild, nach dem erzogen werden könnte.

Das Ganze unseres Lebens ist fragwürdig geworden und gibt dem Handeln des Menschen keine Zielsetzung mehr. „So wird die Erziehung unsicher und zersplittert. Sie bringt die Kinder nicht mehr an die Größe eines alle umfassenden Ganzen heran, sondern vermittelt vielerlei. Die persönliche Leistung des Lehrers tritt hervor, wird betont und ist doch zugleich unmöglich, sofern sie nicht getragen ist von einem Ganzen. Es werden Versuche gemacht und kurzatmig Inhalte, Ziele, Methoden gewechselt.“ (Daspers: „Die geistige Situation der Zeit“, Berlin 1931, Seite 93.)

Die Fürsorgeerziehung ist durch diese Situation ganz besonders betroffen. Nach dem Kriege hat sich vor allem der Einfluß der neuen pädagogischen Reformideen und der Jugendbewegung auch auf diesem Gebiet geltend gemacht. In der neuen Fürsorgeerziehung sollte das gleiche erstrebt werden, was der Rotor der neuen Erziehungsbewegung überhaupt war: die Erziehung sollte nicht auf Furcht und Gehorsam gegenüber einer Autorität beruhen, welche sich durch äußere Macht und Ueberlegenheit durchsetzte; sie sollte vielmehr auf Vertrauen und Einsicht in den Sinn der Forderungen, welche an die jungen Menschen von ihren Erziehern gestellt werden, gegründet werden. Autorität sollte also nicht mehr auf dem Zwang beruhen, den der Erwachsene als Erzieher mit den ihm naturgemäß zustehenden Machtmitteln ausübt, sondern die Autorität des Erziehers sollte in der inneren Zustimmung des Zöglings zu den Forderungen, also in Freiheit, begründet sein.

Man könnte den Unterschied zwischen der alten Form der Pädagogik und der neuen Form vereinfachend auch so bezeichnen: Recht begründete Autorität des Erwachsenen gegen freibewilligte Autorität des vom Zögling innerlich anerkannten Erziehers. In der neuen Erziehung liegt also das Schwergewicht viel mehr auf dem bewußten Willen des Erziehers. Viele bewußte Anstrengung aber hat ihren Grund darin, daß die Bindungen, die früher den Menschen ein Lebensziel gaben, in der Auflösung stehen. Eine solche bewußte Anstrengung war in der früheren Erziehung nicht notwendig, weil die Menschen der verschiedenen Gesellschaftsschichten selbst Lebensziele hatten, die sie der jüngeren Generation wie selbstverständlich vorlebten. So war es noch in dem Deutschland der Kleinbürger und Bauern vor dem Kriege von 1870/71, nach welchem sich der Kapitalismus in Deutschland erst endgültig durchgesetzt hat. Bis dahin war die Erziehung der nachfolgenden Generation in die Lebensformen der älteren Generation zwanglos eingebunden. Durch den Kapitalismus aber sind den Menschen alle verbindenden Lebensziele zerstört worden. So entartete die Autorität in der Zeit des Vorkriegsdeutschlands zu äußerem Zwang und das Vorbild der Erziehung wurde die militärische Ein- und Unterordnung.

In der Fürsorgeerziehung ringen noch immer diese beiden Bestrebungen. In den konfessionellen Heimen überwiegt begreiflicherweise die autoritätsbetonte Erziehung der alten Art, zuweilen auch die entartete Autoritätserziehung. In den öffentlichen Heimen ging bisher die Richtung nach der Ausbildung einer freibewilligten Erziehungsform, freilich noch tastend und unsicher. Vor allem die Auswahl des Erzieherpersonals verurteilte immer wieder einen Rückfall in die entartete Autoritätserziehung; denn der ungeeignete, von seinen persönlichen Machtinstinkten geleitete Erzieher wird zwangsläufig in eine entartete Autoritätserziehung hineingeraten.

Die innere Autorität des Erziehers aber ist in der heutigen gesellschaftlichen Krise eine Notwendigkeit. Es ist gar keine andere Form der Erziehung möglich; denn die Jungen und die Mädchen, die heute „Objekt“ der Fürsorgeerziehung sind, stehen ganz in der gleichen gesellschaftlichen Situation, wie ihre Erzieher und wie wir alle: sie haben kein gemeinsames Lebensziel, das sie anstreben, das für sie verbindlich wäre und sich ihnen zwanglos aufdränge. Diese Bindungslosigkeit wird für sie verschärft durch die Tatsache, daß ihre seelische Verfassung sehr viel unsicherer und schwächer ist, als beim sogenannten „normalen“ Menschen, daß sie ihren triebhaften Regungen und Wünschen sehr viel mehr ausgeliefert sind.

Der „Erfolg“ der Fürsorgeerziehung wird also davon abhängen, ob es der inneren Autorität der Erzieher gelingt, wieder ein Mindestmaß von Bindung bei den in Fürsorgeerziehung befindlichen Jungen und Mädchen langsam zu gestalten. Diese Aufgabe ist die gesamtpädagogische Aufgabe in der Gegenwart und die Fürsorgeerziehung ist nur ein besonders schwieriger Spezialfall davon. Die besonderen Schwierigkeiten liegen darin, daß Fürsorgeerziehung Anstalts-erziehung ist. Das erzieherische Verhältnis in dem Zusammensein von Erwachsenen und Jugendlichen in der Familie, das durch die Selbstverständlichkeit des Zusammen-

Jugend in Not

Auf der Landstraße . . .

Über eine Million Jugendliche stehen in der Armee der Arbeitslosen. Sie warten, viele seit Jahren, vergebens auf Arbeit. Die Gefahren, die der Jugend aus dieser zermürbenden Beschäftigungslosigkeit entstehen, sind ungeborener groß. Wir wollen in einer Reportagerihe über diese Jugend und einige Einrichtungen, die ihnen helfen wollen, berichten.

Es sind heute nicht die schlechtesten unter den Jungen, die auf Wandererschaft gehen. Diese Jungen, denen die blaue Blume der Romantik nicht blüht, haben es am schwersten von allen, die bisher wanderten. Da ist der Vater arbeitslos, Geschwister sind arbeitslos, soweit der Gesichtskreis reicht, ist Arbeitslosigkeit. Die unbekannte Ferne, sie muß noch eine Chance bieten! Aber das Ziel rückt immer näher und die Hoffnung, die zuerst fast eine Gewißheit war, verfliehet immer mehr und ehe man am Ziel ist, wird die Illusion zerstört von denen, die schon vor ihnen zu spät gekommen waren.

So wandern sie von Illusion zu Illusion, von Ernüchterung zu Ernüchterung, bis eines Tages die große Enttäuschung kommt — dann wandern sie nicht mehr, um Arbeit zu suchen, dann wird das Wandern, die Waise zum Selbstzweck. Sie bleiben auf der Landstraße, bis sie eines Tages nicht mehr weiter mögen, Elend und Gleichgültigkeit sie zurücktreibt — soweit sie noch zurück können. Nach sieben, acht Monaten sehen manche das Ausfluchtlose ihrer Irrfahrten ein, die Eltern schreiben „komm nach Hause“, und der Weg wird in der Richtung Heimat genommen. Ein, zwei Jahre und länger sind manche von den Jungen auf der Landstraße, vielleicht gibt es für sie kein Zuhause mehr — oder vielleicht wollen sie auch nicht mehr zurück. Sie wissen, daß sie keine Arbeit finden, aber sie haben das letzte Stadium, die grausame Ernüchterung, schon hinter sich: sie wollen keine Arbeit mehr.

Weit draußen in Charlottenburg, am Bahnhof Westend, befindet sich das „Jugendwunderheim der Stadt Berlin“. Früher waren die jugendlichen Wanderer zusammen mit den alten in der „Palme“, dem Obdachloshaus in der Froböfstraße. Aber vor einigen Monaten hat man, gleich anderen Großstädten, ein besonderes Jugendobdach eingerichtet.

Nachmittags gegen vier und fünf Uhr kommen die ersten an. Müde und abgespant vom langen und anstrengenden Marsch sitzen sie in der Halle.

Dann geht's los. Die Personalien werden kurz aufgenommen, Papiere und Wertgegenstände abgegeben, links rein zum Auskleiden. Die Kleider kommen zum Desinfizieren. Ein Bad ist schon bereit, und damit sich jeder auch gründlich wäscht und säubert, steht ein Mann im weißen Kittel dabei, der mit begutachtenden Bemerkungen und freundschaftlichen Ratschlägen die Säuberungsaktion leitet. Fertig, heraus, abgetrocknet und die Heimtracht angezogen. Die Heimkleidung besteht in einem langen, bis an die Knöchel reichenden groben Leinenhemd und Lederpantoffeln. So angetan schweben sie die Treppe hinauf, im ersten Stock befindet sich der Speisesaal und Aufenthaltsraum bis zur Schlafenszeit. Etwa fünfzig Jungen sind hier versammelt, ein sonderbares Bild bieten sie in den langen Hemden, aber sie scheinen keinen Anstoß daran zu nehmen. An langen Tischen sitzen sie und lesen in alten illustrierten Zeitschriften, in einer Ecke spielen ein paar Skat. Selten unterhalten sich mehrere zusammen. Teilnahmslos sind die meisten, nur schwer gelingt es, ein Gespräch zu beginnen. Nur brockenweise erzählen sie von sich und ihren Fahrten.

Nach der Abendmahlzeit tauen sie etwas auf. Das Essen war gut — Erbsen mit Speck —, und nichts bleibt übrig. Ich schiebe meinen noch halbvollen Topf einem Jungen zu, der ist ihn noch leer und sagt, mit vollen Backen lachend: „Wer weiß, was ich in den nächsten vierzehn Tagen zu essen bekommen werde.“

Radioübertragung durch Lautsprecher, Militärmärsche tönen. „Und da sagte ich dem Alten, wenn es dir nicht paßt, dann gehe ich eben. Ich werde mir von dem nichts mehr sagen lassen. Ich sollte mir nun endlich Arbeit suchen — dabei geht er selber schon ein Jahr stempeln.“ Viele sind aus diesem Grunde weggegangen, es sind aber auch welche dabei, die ausgerückt sind beim Meister, weil es ihnen nicht mehr gefiel. Ein kleiner Bäckerjunge, der als Waise beim Meister wohnte, erzählt: „Zuerst hat der

Meister zwei Gesellen gehabt, von denen habe ich Backpfeifen bekommen. Aber als der Meister die beiden Gesellen entlassen hatte und selber wieder in der Backstube arbeitete, bekam ich noch mehr Backpfeifen. Da bin ich getürmt.“

Unter all den Jungen ist nur einer, der nicht vorgibt, Arbeit zu suchen oder schon zu den gewohnheitsmäßigen Wanderern gehört. Er will zurück nach Breslau, hat seine Eltern besucht, denkt aber in seiner früheren Arbeitsstätte gelegentlich wieder anzukommen.

Die spärlichen Unterhaltungen werden in einem Tone geführt, der sich aus verdrängtem Minderwertigkeitsgefühl und jugendlicher Großsprechererei zusammensetzt. „Mensch, Arbeit? Kee, wir nich“, sagt einer der Kleinsten und drückt damit die Auffassung wohl fast aller aus. Und wenn sie von gelegentlicher Arbeit erzählen, dann sind es fabelhafte Stellen beim Bauern gewesen, der ein Schlaraffenland verwaltet haben muß, so viel gab es zu essen und fast gar keine Arbeit, oder „da habe ich auf dem Jahrmarkt gearbeitet, hundert Mark haben mir verdient.“ Sie derausgehen sich an ihren eigenen Worten, niemand glaubt etwas davon, nur der Erzähler selbst scheint von seinen Wunschträumen fest überzeugt zu sein.

Aber der Versuch, politische oder sonstige Interessen festzustellen, fällt vollkommen negativ aus. Ihr Gesichtskreis scheint durch die monatelange, manchmal jahrelange Wandererschaft keineswegs erweitert zu sein. Denn sie wandern ja nicht bewußt, sehenden Auges für die besonderen Dinge ihrer Umwelt, sondern absolut unbewußt und unkritisch nur von dem Gedanken erfüllt, die besten Gelegenheiten zum „Vorpredigen“, zum „Ansprachen“ zu finden. Da allerdings kann man Aufmerksamkeit erhalten. „Nur nicht auf den Hauptweg gehen, immer abseits halten“, raten sie dem unerfahrenen Reuling. Auch über die Beschaffenheit der Herbergen im Reich wissen sie gut Bescheid.

Um neun ist Bettzeit. In einem großen Saal liegen etwa 50 Jungen zusammen auf den üblichen Betten mit Drahtgestell, eine Decke als Unterlage und eine zum Zubeden. Etwa eine Stunde noch werden Wige erzählt, die sich alle unverbümt mit sequeßen Dingen beschäftigen. Schließlich werden auch ein paar „Kundengebichte“ vorgetragen, die in schrecklicher Sentimentalität von der Landstraße und vom Kampf mit Polizei und Herbergsvater handeln. Morgens sieben Uhr wird geweckt, in den Waschküchen waschen sie sich recht vorsichtig, denn schließlich sind sie ja am Abend vorher gründlich gebadet worden. Dann, nach den Formalitäten der Kleiderabgabe, geht es zur Fürsorgestelle.

Hier werden zunächst genau Name, Alter, Herkunft, Beruf usw. festgestellt, Fragen nach den häuslichen Verhältnissen ergänzen das Bild. Und dann wird versucht, dort, wo unbedingt Hilfe notwendig ist, zu helfen. Vor allem werden alle unter sechzehn Jahren festgehalten und in eine besondere Abteilung des Heims gesteckt. Denn bei ihnen liegt natürlich der Verdacht nahe, daß sie ausgerissen sind oder sonst etwas mit ihnen nicht in Ordnung ist. Hier werden Eltern benachrichtigt, die dann das Weitere verfügen.

Anders ist es mit den älteren. Man kann sie nicht aufhalten, und man kann ihnen auch nicht helfen. Denn Hilfe, das heißt hier Arbeit, und die kann heute nicht vermittelt werden. Was man tun kann, ist wenig genug, und so läßt man die Jungen sich erst einmal aussprechen. Da läßt sich dann der eine oder der andere dazu überreden, nach Hause zu schreiben oder dem Meister, dem er ausgerückt ist. Oder man kann zufällig mal einen in landwirtschaftliche Arbeit stecken.

„Und die anderen?“ frage ich die Leiterin der Fürsorgestelle. Achselzucken. Die Frau, die ein Herz für die Jungen hat und jedem helfen möchte, weiß, daß ihr Bemühen heute ausfluchtlos ist. „Wir müssen sie weitersehen. Ein paar Groschen können wir ihnen noch mitgeben, und wenn das Wetter gar zu schlecht ist, behalten wir sie auch einmal ein paar Tage hier — aber mehr können wir nicht tun. Gelegentlich gelingt es einmal, den einen oder den anderen herauszureißen, und das ist uns dann ein Ansporn, überhaupt noch weiterzuarbeiten. Denn sonst könnten wir daran verzweifeln.“

Richard Junge.

lebens gerade keine pädagogischen Wirkungen erzielt, fehlt bei aller Heim-erziehung. Die in den Heimen geschaffenen „Familien“, in denen mehrere Jugendliche jeweils einem bestimmten Erzieher zugeordnet sind, behalten demgegenüber immer etwas Künstliches an sich. Durch das massenmäßige Zusammenleben von Jugendlichen des gleichen Geschlechts werden außerdem häufig Schwierigkeiten erst hervorgerufen oder verstärkt, die bei der Erziehung in der Familie weitgehend gar nicht zur Auswirkung kommen. Zum Beispiel die Gefahren der Homosexualität im Massenschlafsaal.

Eine weitere Schwierigkeit besteht in der Gefahr der geschlechtlichen Isolierung, die an sich „gefährdete“ Jugendliche durch diese Isolierung in den Pubertätsjahren erst recht in Gefahr bringt, wenn es nicht gelingt, durch Zielsetzungen, die die Jugendlichen in ihr Leben einbeziehen können, ihre triebhaften Regungen in gewissen Grenzen zu sublimieren. Eine solche „Sublimierung“ hängt wiederum stark davon ab, daß nur bestimmte Typen von Jugendlichen jeweils in bestimmte Heimtypen gelangen und daß nicht leichte Psychopathen, schwere Psychopathen, leicht Schwachsinrige und geistig Normale in den gleichen Heimen untergebracht werden. Die Sichtung der Jugendlichen nach den Ursachen ihrer sogenannten Verwahrlosung und ihrer Unterbringung in den dafür geschaffenen Spezialheimen ist die dringendste Aufgabe, wenn überhaupt von einem Erfolg der Fürsorgeerziehung die Rede sein soll.

Neben der Fürsorgeerziehung war in letzter Zeit die sogenannte „freie Unterbringung“, die auf einer freien Vereinbarung des Jugendamtes mit den Erziehungsberechtigten beruht, sehr oft

angewendet worden. Durch die mifflische Finanzlage der Gemeinden wird die freie Unterbringung künftig wieder sehr eingeschränkt werden müssen, weil weder die Eltern noch die Gemeinden imstande sind, allein die Kosten aufzubringen, und auf den Zuschuß des Provinzialverbandes (in Preußen), der bei der Fürsorgeerziehung gewährt wird, zu verzichten. Dadurch wird die Fürsorgeerziehung wieder häufiger bei jüngeren Jugendlichen zur Anwendung kommen. Um so mehr ist ihre gesellschaftliche Einordnung ein dringendes Erfordernis der Stunde; denn der Beschluß der Fürsorgeerziehung bringt im Volksbewußtsein auch heute noch häufig gesellschaftliche Achtung mit sich.

Eine solche gesellschaftliche Achtung kann nur schwinden, wenn die Fürsorgeerziehung eingeordnet wird in die pädagogischen Bemühungen der Gesellschaft überhaupt. So lange ein gemeinames, für große Volksschichten verbindliches Lebensziel fehlt, wird zwar die Situation der Fürsorgeerziehung so schwierig bleiben wie die pädagogische Lage überhaupt. Sie wird angesichts ihrer besonders schwierigen Aufgaben sogar auch weiterhin im Brennpunkt der Schwierigkeiten stehen.

Ein solches allgemein verbindliches Lebensziel kann nicht künstlich konstruiert werden und es kann auch nicht nur abstrakt gefordert werden. Aber es ist Aufgabe der sozialistischen Bewegung, um die Herausarbeitung eines solchen Lebensziels zu ringen. Das Schicksal der sozialistischen Pädagogik und damit das Schicksal der Fürsorgeerziehung ist unauf löslich damit verknüpft, ob es der sozialistischen Bewegung gelingt, verbindliche Lebensziele vor die Menschen wieder hinzustellen.

12 Stck 40s Gold Dollar Zigaretten 3 1/3s

